

die als politisch gefährlich angesehen werden, Zwangsarbeit zu verfügen, die in Lagern, Kolonien, in der Verschickung und sogar in der normalen Arbeitstätigkeit des Verurteilten durchgeführt werden kann. Dieses Verfahren werde in einem solchen Umfang gehandhabt, daß die Zwangsarbeit „eine qualitativ wichtige Rolle in der Wirtschaft dieses Landes zu spielen scheine“. Der Bericht glaubt, von statistischen Angaben absehen zu müssen, da er nicht über hinreichende Unterlagen verfüge. Es ist aber bekannt, daß die Schätzung der Zwangsarbeiter in der Sowjetunion zwischen 10 und 20 Millionen Menschen liegt und daß die Lebens- und Arbeitsbedingungen dieser Menschen äußerst hart, die Sterblichkeit unter ihnen entsprechend hoch ist.

Die Schlüsse, zu denen der Bericht des Ausschusses in Hinsicht auf Bulgarien, die Tschechoslowakei und Rumänien gelangt, immer gestützt auf eine sorgfältige Untersuchung der Gesetzgebung einerseits und der tatsächlichen Verhältnisse anderseits, entspricht durchaus den für die Sowjetunion gemachten Feststellungen.

Es ist selbstverständlich, daß die Vereinten Nationen dieses doppelte System von Zwangsarbeit aufs schwerste verurteilen müssen. Unvereinbar sei dies, so heißt es in den allgemeinen Schlußfolgerungen des Berichts, mit den Menschenrechten, zumal wenn es sich darum handle, Personen einer bestimmten Klasse zu treffen, politische Ideen oder Haltungen zu unterdrücken, eine Opposition oder auch eine bloß vermutete Abneigung gegen die bestehende politische Ordnung zu bestrafen, vor allem wenn das Rechtswesen dem Angeklagten seine freie Verteidigung nicht gewährleistet oder womöglich das Urteil auf administrativem Wege gefällt wird. Man müsse daher nach Ansicht des Ausschusses an alle in Betracht kommenden Regierungen einen dringenden Appell richten, ihre Gesetze und administrativen Maßnahmen von dem Gesichtspunkt aus zu überprüfen, daß alle

Völker die Grundrechte des Menschen und die Würde der menschlichen Persönlichkeit gewahrt wissen wollen.

Leider weiß man, daß ein Appell an die Menschlichkeit bei sowjetisch-kommunistischen Staaten ins Leere trifft. Abgesehen davon, daß für den wichtigsten dieser Staaten, die Sowjetunion, die Zwangsarbeit einen kaum mehr entbehrlichen Teil ihres Wirtschaftssystems bildet, fehlt ja in diesen Staaten jedes Verständnis, ja überhaupt jedes Organ für Fragen der Humanität. Aber ihr kultureller Tiefstand drückt sich eben darin aus, daß sie etwas wieder eingeführt haben, wovon die zivilisierte Menschheit sich seit Jahrhunderten mit Abscheu abgewandt, was sie seit mehr als 150 Jahren durch internationale Abmachungen immer wieder bekämpft hat, nämlich die Sklaverei.

Paul Roth

Die 40. Soziale Woche Frankreichs

Ähnlich wie die deutschen Katholikentage sind die *Semaines Sociales de France* in der ganzen katholischen Welt ein Begriff geworden. Seit rund 50 Jahren sammeln sie alljährlich eine Elite sozial aufgeschlossener Katholiken zu einer Woche ernster Arbeit. (Einzig die beiden Weltkriege haben je eine längere Unterbrechung gebracht, so daß die diesjährige Soziale Woche als die 40. zählt.)

Die Sozialen Wochen finden jedes Jahr an einem andern Tagungsort statt und widmen ihre Arbeit je einem bestimmten Thema. Papst Pius XII. hat sie eine „wandernde Universität“ genannt. Tatsächlich sind diese „Wochen“ keine Tagungen mehr gesellschaftlichen Charakters, sondern Tage geistiger Anstrengung mit Vorlesungen erster Fachleute, denen sich grundsätzlich keine Aussprache anschließt. Nur einmal am Tag ist ein „carrefour“, ein Rundgespräch mit Diskussion. Um so lebhafter ist der Austausch zwischen den Vorlesungen in kleinen Gruppen und während der gemeinsamen Mahlzeiten.

Das Thema der diesjährigen Sozialen Woche, die in Pau, im Anblick der Pyrenäen, vom 20.—26. Juli stattfand und mit einem Tag des Gebetes in Lourdes ihren Abschluß fand, war: „Krieg und Frieden — Vom Nebeneinander (und Gegeneinander) der Staatenblocks zu einer wahren Völkergemeinschaft.“ Die Nähe des Marienwallfahrtsortes Lourdes gab der Tagung ihr besonderes Gepräge. Alle Teilnehmer empfanden dankbar die Atmosphäre christlicher Liebe, die über der Tagung lag. Es war ein brüderliches Zusammensein unter den Augen der Mutter. Es lag wohl am Thema der Tagung, daß sich heuer ausländische Gäste besonders zahlreich eingefunden hatten. An erster Stelle standen die Belgier, an zweiter die Deutschen. Es folgten: Spanien, USA, Kanada, Polen, Vietnam, die Niederlande, Italien, Schweiz, Südamerika usw., im ganzen Vertreter von über 20 Ländern. Die Gesamtzahl der Teilnehmer betrug etwa 1200.

Die Tagung wurde durch ein Schreiben des Heiligen Vaters geehrt. Der Päpstliche Nuntius, Kardinal Feltin von Paris, Bischof Théas von Lourdes und viele andere Bischöfe nahmen an ihr teil. Ferner sah man unter den Teilnehmern Robert Schuman, Giorgio La Pira, den Bürgermeister von Florenz, die beide das Wort ergriffen, aus Deutschland Msgr. Chaudre, Pax Christi, Aachen, Msgr. Robert Grosche, Köln, und Frau Dr. Schlüter-Hermkes, die im Namen der deutschen Katholiken sprach.

Die 18 großen Referate der Woche füllen einen ganzen Band und werden in Buchform veröffentlicht werden. Ein erster Höhepunkt war die stark diskutierte Vorlesung von P. Bigo S.J., dem Leiter der Action Populaire, über die „materiellen und ideologischen Ursachen der Unordnung in unserer Zeit“, ferner ist zu nennen die von einer tiefen Innerlichkeit erfüllte Vorlesung von Professor Pierre Jouguet, Lyon, über „die christliche Auffassung vom Frieden“ und die meisterhafte des bekannten Rektors der Katholischen Uni-

versität Toulouse, Msgr. Bruno de Solages, über „Das christliche Ideal des Friedens in der heutigen Situation“. Aber auch Joseph Folliet, die Dominikaner Delos und Ducattillon und François de Menthon, Président de l'Assemblée du Conseil d'Europe verdienen hervorgehoben zu werden.

Die Soziale Woche in Pau stellte sich drei Aufgaben:

1. Die gegenwärtige Lage möglichst ehrlich und gewissenhaft und mit den Methoden der modernen Soziologie zu durchleuchten und zu klären.

2. Die geistigen Prinzipien herauszuarbeiten, die für eine übernationale Tätigkeit der Christen bestimmend sind.

3. Die Wege für eine wirksame Friedensarbeit freizulegen. Weisungen zu finden, die aus unverbindlichen Gemeinplätzen herausführen und doch dem einzelnen und den Gruppen Spielraum für persönliche Entscheidung lassen.

Es lag nicht in der Absicht der Tagung, zu konkreten politischen Fragen Stellung zu nehmen. Auf ihr suchten die christlichen Soziologen die geistige Orientierung zu geben, die sich aus dem Glauben und dem Lehramt der Kirche ergibt. Aber sie waren sich zugleich bewußt, daß das christliche Ideal in der geschichtlichen Situation der Gegenwart, wirksam zu werden hat. Sie haben sich unumwunden dieser Situation gestellt. Die Welt ist in die beiden großen politischen Blocks gespalten. Zugleich steht der Verständigung und dem Ausgleich ein falscher Begriff der staatlichen Souveränität entgegen. Es gibt Gefahren für den Frieden ebenso aus einem defätistischen Gewährenlassen wie aus einer Ungeduld, die sich ins Abenteuer stürzt, weil sie die Nerven verloren hat.

Der Christ will den Frieden. Aber seine Friedensliebe ist voll Wachsamkeit. Sie ist illusionslos. Gerechtigkeit und Freiheit sind hohe Güter. Sie können den Einsatz des Lebens fordern. Ein absoluter und bedingungsloser Pazifismus verkennt die irdische Wirklichkeit.

Der Friede muß mit all unsern Kräften mühsam errichtet und muß gegen die Feinde des Friedens verteidigt werden. Freilich — auch das wurde in Pau betont — eine Hauptgefahr des Friedens ist die soziale Ungerechtigkeit innerhalb der sogenannten „freien Welt“. Solange sie nicht ernstlich angegangen wird, hat der Westen ein „schlechtes Gewissen“ und findet die kommunistische Propaganda einen gefährlichen Ansatzpunkt. Ein weiterer Gefahrenherd sind die noch nicht zur vollen Selbständigkeit gelangten Völker. Ofters kamen in Pau die brennenden Probleme zur Sprache, vor die sich Frankreich durch die koloniale Frage gestellt sieht.

Mit erfreulicher Weite und Klarheit trat die Soziale Woche für eine kommende europäische Einheit ein, die föderalistisch zu denken ist. Das wirtschaftlich und politisch einige Europa braucht keine öde Gleichmacherei und Verwischung zu bedeuten, sie kann und soll jedem Volk seine angestammte Art lassen; aber sie ist einfach ein Erfordernis der Entwicklung und der einzige Weg, wie Eurpa im Angesicht der großen Blockbildungen seine Unabhängigkeit und seine Existenz zu bewahren vermag.

Die Redner der Sozialen Woche in Pau haben sich immer wieder auf die Lehre der Päpste bezogen. Man kann den Ertrag der Woche von Pau geradezu darin sehen, daß sie dieses Kapital für eine weitere christliche Öffentlichkeit flüssig gemacht hat. Sie hat aus den verschiedensten Problemstellungen heraus erkennen lassen, welche wertvollen, großzügigen und konstruktiven Beiträge zum Frieden der Welt die Lehräußerungen der letzten Päpste bedeuten. Wie es leider noch viel zu wenig Christen gibt, die sich freudig und entschlossen die Soziallehren der Kirche zu eigen machen, so gibt es ähnlich noch viel zu wenig Christen, die ihr politisches Denken und Wollen vom Friedenswillen und der Friedensbewegung der Kirche formen lassen. Wir sind in unseren soziologischen, staatsrechtlichen und politischen

Auffassungen viel mehr, als wir oft meinen, Kinder des 19. Jahrhunderts. Wir haben die bürgerlich-irdischen Unterschiede über das tiefe im Glauben uns Verbindende gestellt. Heute entdecken viele Christen neu: Wir sind getauft. Wir sind Glieder der Kirche. Wichtiger und tiefgreifender als Paß und Parteibuch ist die Taufe, die uns in Christus zu Brüdern macht. Über alle Vorurteile unserer Erziehung hinweg müssen wir dazu kommen, im getauften Ausländer zuerst den Bruder zu sehen. So wie ja tatsächlich im letzten Kriege schon oft der französische Zivilarbeiter oder Kriegsgefangene, der etwa als Mitglied der französischen christlichen Arbeiterjugend kenntlich war, bei uns eine brüderliche Aufnahme gefunden hat (viele Franzosen haben es in Pau dankbar bezeugt).

Die 40. Soziale Woche wurde in Zusammenarbeit mit der katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“ gestaltet. Vielleicht war es gerade diese Verbindung, die der Arbeitswoche von Pau den Charakter des Echten und Gelebten verlieh. Es wurde nicht nur über den Frieden referiert und diskutiert. In Pau und in Lourdes wurde der christliche Friede überzeugend gelebt. Es ist zu wünschen, daß die 40. Soziale Woche nicht nur einen Meilenstein bildet auf dem mühsamen Weg, auf dem die Forscher und Denker der christlichen Friedensbewegung die Lehre der Kirche vom Frieden theoretisch entfalten, sondern daß von ihr ein neuer wirksamer Impuls ausgeht für die konkrete christliche Friedensarbeit. Der Friede kommt nicht von allein. Er muß aufgerichtet werden wie ein Haus. Die Friedensarbeit der katholischen Welt wird seit 1945 zum großen Teil in der katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“ geleistet. Der schönste greifbare Ertrag von Pau wäre auch für Deutschland, wenn sich zahlreiche neue Freunde der Friedensbewegung „Pax Christi“ anschließen, die ein weit stärkeres Echo verdient, als sie bisher bei uns gefunden hat.

Franz Hillig S.J.